

Wiener Stadtbibliothek

T

2787/

A

II Ex

Wiener Stadtbibliothek

2787

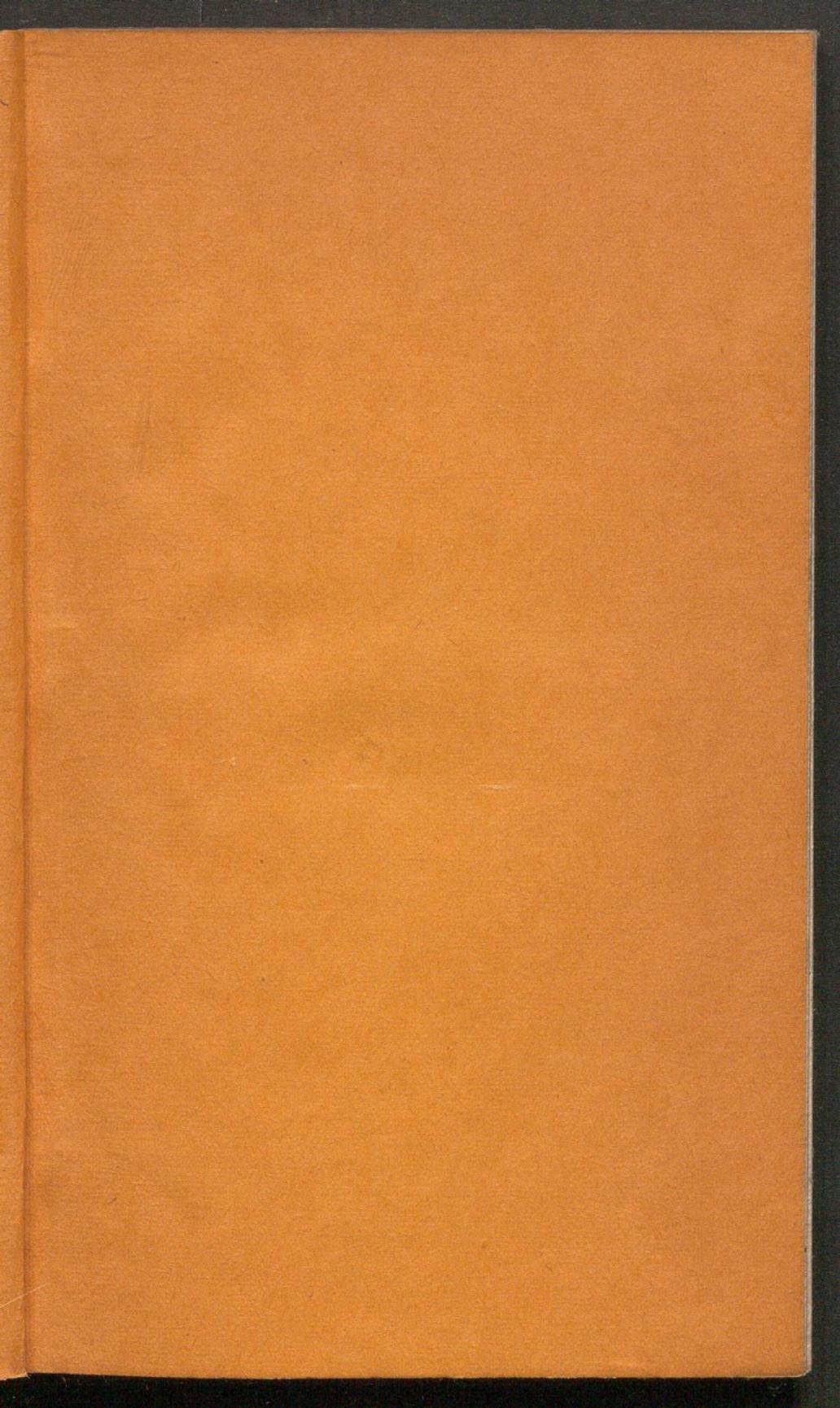
A

IE+

a. 2787



№ 4733



6782

Apologie

Der Regierung

Josephs des zweiten Römischen Kaisers.

von

G*** H** B*** a. B**



Frankfurt und Leipzig.

1782.

a 2787

2. Ex.



4N 185 528



Mit Wonnegesühl sah man dem glüklichen Zeitpunkte entgegen, in welchen sich die herrliche Regierung des grossen Josephs zeigen würde. Man hat ihn erwartet den frohen Tag, an welchen Jener das Steuerruder des Staates führet, aus Dessen majestätischer Miene Liebe und Eifer für den Schuz und die Glückseligkeit aller Seiner Vasallen leuchtet. Das schimmernde Alter ist izt heran, wo ein Jeder sein banges Herz vor Ihm auszuschütten, wo der Bekränkte Salbung in allen seinen Schmerzen empfinden, und der Unglückliche die Wohlle der Glückseligkeit geniessen wird. Unter Seinem Szepter können die Untertanen so viele Beruhigung, so viele Freuden der Seele einathmen, als vielleicht die glücklichsten

Völker unter einem Romulus, August, Trajan und Mark Aurel weder geföhlet noch gefunden haben.

Sicher können sich nun die Unterthanen Seinem Throne nähern, Ihm alle ihre Beschwerden in unschuldiger Einsalt vorbringen, und hoffen, daß sich alle ihre Klagen vor Ihm heben werden, daß Er Seinen Untergebenen ein süßes Joch auflegen, alle ihre Drangsalen lindern und Sich den gütigsten Vater des Vaterlandes bezeigen werde.

Seine weisen Anordnungen also sollen von ihnen wie Gold geschätzt und genau befolget werden; denn, wer sollte wohl so dreist seyn, und behaupten, daß dieser sich so groß äußernde Menschenfreund mit seinem demüthigen und gehorsamen Unterthanen hart verfahren sollte? — Ach dieser schreckliche Gedanke sei fern! — Man glaube vielmehr, daß ein Monarch der sich den Namen eines grossen Regenten beizulegen sehnet, immer groß, immer vortreflich immer Andern zum Muster denken, und für das Wohl des Staates zu besorgen Sich äußerst bestreben werde.

Wenn

Wenn nun, in dem, durch Ihn, verfeinerten Staate Künste, und Wissenschaften blühen; wenn sich die Söhne des Vaterlandes zum Nutzen des gemeinen Bestens tiefe Kenntnisse sammeln, die sie einst zum unsterblichen Ruhme veredeln; wenn die Staatsgeschäfte von nützlichen und gelehrten Männern besorget, und für die äussere sowohl, als die innere Glückseligkeit des Staates ausgeföhret werden; wem kömmt es wohl zu dafür zu danken? wenn anders, als Jenem, der den Staat blühend machte, und durch Seine weisen Anstalten, die Glieder desselben zu dieser Vollkommenheit brachte, wem anders, als dem Monarchen? —

Wenn das Land bevölkert ist, der Landmann mit Freuden zu seinem Pfluge eilet, und sich mit heiterer Miene der schwülen Sommershitze aussetzet; wenn er im Schweisse seines Angesichts, dennoch allezeit munter den Samen zur Nahrung anbauet, und ämsig die Hauswirthschaft besorget; sollte er wohl Jemand andern diese Heiterkeit des Gemüths zu verdanken haben, als dem Monarchen, der alle Mittel zur Bevölkering darbietet, der gefühlvoll

die Abgaben mildert, und Jeden standesgemäß will leben lassen? — Ja, noch seinem Gotte der ihm dieses kostbare Kleinod geschenkt hat.

Wenn der Umlauf des Geldes, nach welchen die Uterthanen noch immer seufzen, dadurch befördert wird, weil die weisesten Verordnungen des Regenten scharf verbieten, das Geld ausser Land zu führen, und alle dawieder eingeschlichene Mißbräuche, unter was immer für einen kristlichen Vorwande unterdrücken; wie viele Segenswünsche darf man nicht diesem einsichtsvollen Monarchen zustüßern, der verhindert, daß Summen Geldes in todte Hände fallen sollten?

Wenn die Künstler ohnermüdet weiter eifern ihre Kunststücke zu einer näheren Stufe der Vollkommenheit zu bringen, oder sich durch nützliche Erfindungen emporzuschwingen; wem werden sie wohl dafür danken können, wenn sie reich geworden, als Jenem, Der nur mäßige Gaben von ihnen fordert, Der ihnen Seinen mächtige Schutz immer leistet, und Jeden nach seinen Verdiensten belohnet, oder belohnen läßt? —

Wenn

Wenn die Handelschaft in Seinen Ländern den gewünschten Fortgang gewinnt, weil verschiedene Fabriken und Manufakturen darinn errichtet werden, weil die Einwohner Seiner Länder, frei von allem Religionszwange, sich mit anderen benachbarten handelnden Nationen verbinden, um das Kommerzwesen stark zu verbreiten; wer ist es, der so weise Anstalten traf? oder den Aufwand zu deren Bau hergab, wer anders, als der weise Monarch? —

Wie glücklich sind demnach jene Untertanen, welche in einem Staate leben, wo die Verbrecher gleich aufgesucht, der Gerechtigkeit überliefert, und auf das Empfindlichste gestrafet werden; in einem Staate, wo sie sich immer des Schutzes eines sehr mächtigen Monarchen zu erfreuen haben, welcher, sobald sie ein gewinnlicher Nachbar beunruhigen sollte, mit aller Seiner Macht ausrückt und sich zur Behere sezzet. Mit Freuden können sie ihm dann den Zoll der Liebe, der tiefesten Ehrfurcht, Dankbarkeit und des schuldigen Gehorsams ablegen. Sie können sich darauf verlassen, daß alle Seine Befehle für ihr Wohl abzielen, daß in diesen wohlgebauten Staats-

Körper die Gerechtigkeitsliebe herrsche, daß ihn kein Zufall erschüttere, und kein schleichendes Gift verzehren werde, indem für alle Wechselfälle auf dem Wink des Monarchen vorgebeuet wird.

Auch die heilige Religion, die das Labfal des Bürgers, und der Trost des Landmannes ist; und die die Beruhigung einer jeden rechtschaffenen, und gekränkten Seele verschaffet, wird in diesen goldenen Jahren geschätzt und eifrig ausgeübet werden; da ein Jeder, unsern von aller Gleisnerei, seinen Mitmenschen lieben, schätzen, und mit ihm einen gemeinschaftlichen Umgang pflegen wird; da alle Ränke aufhören, da das steife Zeremoniel, und gehässige Bigotterie völlig abgeschaffet wird; da der Monarch den Müßiggang, als die Quelle der größten Uebel, aus seinen Ländern verbannet; damit das Volk nicht zur Weichlichkeit und andern Lastern sich angewöhne, und da Er Arbeit, Fleiß, und alle schöne Tugenden will auf blühen lassen. Gewiß, giebt es deren Mehre, die das Gold, welches durch das Feuer gefeget ist, für schätzbarer halten als die Schlaf-

Schlaffen: und Mehrere, die eine reine, von allen Vorurtheilen geläuterte, und zum Besten des Staates abzielende Religion mehr lieben und befolgen werden als Aberglaube und Fanatismus. —

Um meine igt angezogenen Sätze nicht mit seichten Gründen zu unterstützen, so darf man nur einige Blicke auf den Antritt Josephs zu dieser Regierung werfen. Welch ein weites Feld öffnet sich da! welche prächtige Entwürfe schweben vor unsern Augen! — Seiner theuersten Mutter versagte dieser großmüthige Monarch Nichts, da Ihm doch Manches vielen Zwang kostete. Er hieß Testamente auf Ihr Begehren ausfertigen, welche doch, in engern Verstande genommen, auf Seine Rechnung, und auf künftige Rechnung Seiner Reiche gemacht wurden.

Gar zu kriftliche Leute sagen zwar: daß die Vollziehung des letzten Willens, eine kindliche Pflicht gewesen sei, und daß Er nichts versagen konnte, weil bei Ihren Lebzeiten Ihm nichts angehörte, und weil es ein schlechtes Beispiel wäre, ächte Vermächtnisse umzustossen. — —

Eine mäßige Einschränkung forderte nach Ihrem Tode, der entkräftete Staatskörper. Joseph, welcher in allen Seinen Unternehmungen das Wohl seiner Vasallen zur Hauptabsicht hatte, sah sich genöthiget dem Ausschlage das Gegenwicht zu halten. Er zog Gnadengelder ein, welche ehemals an Vermögende verwendet waren, oder welche vielen zum Nutzen des Staates brauchbaren Gliedern zum Müßiggange dienten, oder bei Andern zur Uppigkeit, und zum weichlichen Leben verbraucht wurden. „Dies sind Unwürdige, dachte Joseph, Gnadengelder müssen an Würdigere in meinen Augen ausgespendet werden.“ Jedoch ließ Er einem Jeden frei, Vorstellungen und erneuerte Bitten darüber zu machen, und beschenkte auch einige Verdienstvolle.

Böse Menschen wollen zwar behaupten: daß, das Heulen und Klagen der Wittwen und Waisen, der Armen und Krüppelhaften, nach Einziehung der Pensionen aus dem Kammerbeutel bis zum Himmel gestiegen sei, aber die Ohren Josephs nicht gerührt habe; daß man diese alten Leute hätte in ihren Pensionen können absterben lassen, daß man den brauchbaren Gliedern
des

des Staates hätte Dienste geben und die armen Waisen versorgen können. Endlich, daß bei den Meisten weder Vorstellungen, weder erneuerte Bitten Etwas genützt haben; denn es hieß: der Kammerbeutel ist nicht mehr! Aber das sind böse Leute! —

Eine andere Freiheit im Bücherlesen und Schreiben ward durch eine neue Verordnung und angestellte Censurkommission zugestattet. Nur auf wenige und höchstbillige Punkte wurde sie eingeschränkt. Es ist nun frei erlaubt über Alles Gegenparthei zu halten; erlaubt über Sachen zu vernünfteln welche ehemals verboten waren, erlaubt, alle sonst von Konsistorien verbotene Bücher zu lesen; und nur eine Zottensprache, ein persönlicher Religionszwist findet bei dieser neuen und schönen Verordnung kein öffentliches Erlaubniß. Ist das nicht ein wahres Vergnügen für Gelehrte? und eine ernstliche Aufmunterung für aufkeimende Genies? ist es nicht ein ächtes Kennzeichen daß wir der goldenen Freiheit immer näher kommen? —

Lassen sie immer die mürrischen Zennonen, und alles widerlegende Sauerköpfe
auf-

aufzutreten, sie sollen, wie sie wollen behaupten: daß durch diese offenbare Freiheit verbotene Bücher zu lesen und zu schreiben, ein großer Ruin der Religion angekündet worden, daß man sich izt meist bemühe auch die heiligsten Wahrheiten lächerlich zu machen, daß die Diener des Altars, wie ehemals die Gözzenpaffen ausgespottet und alenthalben verachtet werden, daß die durch viele hundert Jahre standhaftgebliebene und immer ohnverlezliche Kirchengebräuche allzeit mehr und mehr verlezet, und zernichtet werden; es mögen auch Andere wie sie wollen einwenden, daß durch diese Brochüren, in welchen doch selten etwas mehr als eine Gassensprache herrschet, eine Menge Müßggänger gezügelt, und die Bücherhändler und Drücker gewaltig bereichert werden, weil sie bisher schon über hundert und zwanzig Gulden kosten, wobei das Publikum, welches für sein Geld nichts als elende Schmiererei, Narrenpoffen und wider die geheiligte Religion anzügliche Stellen liest, doppelt verlieret. Sie mögen, wie sie wollen, beweisen, daß durch die Lesung verbotener Bücher die Unwissenden in einem abscheulichen Irrthum verfallen, Dinge lernen, auf die sie sonst nie gekommen wären,

ren, und daß die Witzlinge durch dieses Bücherlesen einen reichen Stoff zum Schimpfen bekommen, und die Religion als einen Tand, als eine Erfindung der Pfaffen und herrschsüchtigen Männer ansehen. Alles dieses wird dennoch den Monarchen nie hindern von seinen Verordnungen ein Haar breit abzuweichen.

Ferner. Verordnungen an Staatsbeamte, die den mässigen Pensionsstand von den Monarchen bezeichnen, verdienen nicht minder angemerkt zu werden; denn sie sind billig und weislich ausgedacht. Die Staatsherren werden dadurch in ihrem Geleise gehalten und eingeschränkt, damit die Ausgabe, die Einnahme nicht überschreite; sondern, daß sie sich, wie die Bienen, durch ihre genaue Haushaltung auf künftige Zeiten Etwas sammeln könnten.

Man weiß zwar wohl, daß die sämtlichen Herrn Hof- und Regierungsräthe darüber ihre Nase und Mund sehr gespitzt haben. Daß Mancher heimlich den Andern in das Ohr flüsterte: „Was wird meine Familie anfangen, ich bin schon alt und diene nicht gar lang; Gott im Himmel, daß
doch

doch die Kaiserinn lebte u. dieses Chaos ansä-
 hel,, Andere behaupteten: „Daß obnehin al-
 les schon genau in ihrer Haushaltung abgezir-
 felt und in das Kleinste zugeschnitten wäre,
 wie sie es nun erst anfangen sollten, um noch
 dabei Etwas zu ersparen, und ihren Söh-
 nen und Töchtern fortzuhelfen? sie dürf-
 ten also nur die Vögel ansehen, welche we-
 der nähen noch spinnen und von dem himmliz-
 schen Vater doch ernähret werden; oder die
 Lilien und Rosen, welche schöner gekleidet
 sind, als Salomo in seiner ganzen Pracht
 und Weisheit.“ — — — — —

Ich lenke wieder ein. Befehle die
 die Geistlichen angehen, damit kein Geld,
 welches die Seele des Handels ist, ausser
 Land geschleppet und an auswärtige entbehr-
 liche Obrigkeiten verschwendet, oder für got-
 tesdienstliche Handlungen ausser dem Bezir-
 ke des Monarchen ausgegeben werde; und
 daher die Klostergeistlichen ganz von ihrem
 General ohnabhängig und dem Bischöfe
 des Landes unterworfen sein sollen, auch
 kein Geld mehr um Dispensation nach Rom
 geschicket werden dürfe, sind Befehle aller
 Achtung würdig: denn der Umlauf des Gel-
 des

des muß so viel als möglich befördert werden, damit der Staatskörper nicht in Nuthlosigkeit und Erschlappung gerathe. Der Monarch ist der Landesherr, es kann ihm also nicht gleichgültig sein, was in den Sitten für Mißbräuche oder in der Kirchenzucht für neue Anordnungen geschmiedet und befolget werden. Er hat das Recht der Aufsicht über die Klerisei, und daher rührte abermals seine neuergangene Forderung: daß Seinellnterthanen und Schutzgenossene keine Bullen und vom Brieße römischen Hofe ohne Seinem ausdrücklichen Befehle oder Unterzeichnung annehmen und sich selbst unterwerfen dürfen. Solche weise Anordnungen sind keineswegs der Religion nachtheilig, sie benehmen keinen Funken von dem ächten Werthe des Glaubenslichtes, da die Schrift selbst uns bezeuget: daß dessen Urheber J. C. sich der oberen Gewalt unterzogen, da er sagte: daß sein Reich nicht von dieser Welt sei; und daß man dem Kaiser was des Kaisers ist, geben solle; und da der Weltapostel auch erinnert: daß eine jede Seele der oberen Gewalt unterthan sein solle.

Damit sind nun freylich weder die Ordensgenerale, noch der römische Hof zufrieden-

den; denn diese wollen durchaus ihre Dresdenbrüder unter ihrer Subordination behalten, und da kann es schon nicht anders sein, als, daß bei dem Hin- und Herwechseln der Briefe, Mandate, Direktorien, Adpro-
bationen u. s. w. nicht Etwas Geld zuflüsse, welches im Ganzen genommen eine hübsche Summe ausmache; der römische Hof hingegen denkt: man müsse leben, und leben lassen, und nicht durch einen dergleichen Befehlen, die Kanzleyen und Datarien leer machen, daß ein paar Hundert sogleich müßig herumzustreifen gezwungen sind, und daher ward hier in das Hummelneß gestochen, und alles aufrührisch gemacht. Ja, Seine Heiligkeit selbst, welche sich ehemals mit auf dem ehernen Throne von gesalbten Häuptern den Pantoffel küssen ließen, würdiget sich nun sein Simbulum zu erfüllen den apostolischen Pilgrim zu spielen, und nach Wien zu Sr. Majestät zu reisen, um Dieselben auf bessere Gesinnungen zu bringen, und Denenselben alle mögliche Vorstellungen zu machen seinen Meinungen beizupflichten. Es wimmelt noch immer im Kopfe, die plötzliche Aufhebung der Nonnen- und Dresdenklöster, worinn diese frommen Einsiedler immer ein beschauliches Leben führten,
Gels

Gelder zusammentragen, und ordentlich für die Seligkeit gemästet hinstarben. Noch immer ist das so wichtige als liebevolle Toleranzdekret, wodurch wir Alle nichts mehr bekennen, als daß wir Brüder sind, und Alle an einen Gott glauben, daß wir einander Gegenliebe beweisen und im Nothfalle Stütze darreichen sollen, eine gefährliche Klippe in seinen Augen. Noch immer will die Verordnung: daß in allen kaiserlichen Ländern ein jeder frei und ohne Nachtheil bekennen dürfe, was er glaube, bei allen Geistlichen keinen Beifall finden. Aber, sind denn diese Verordnungen nicht die weisesten, die je sein konnten? — zielen sie denn nicht zum allgemeinen Besten ab? — was ist ihnen wohl auszustellen? — Wir wollen Alles zergliedern,

Daß nun die Nonnen zum allgemeinen Besten gar nichts beitragen, ist wohl schon ausgemacht. Denn was soll uns ihr beschauliches Leben? wozu die todten Reichtümer? was hilft dem Staate ihre ewige Keuschheit, ihr Bethen, ihr Fasten? — Könnten sie nicht, wenn sie Geld haben, dasselbe besser in der Welt, als unter vier Mauern anbringen, und würde dadurch

B

nicht

nicht der Umlauf des Geldes vermehret? — Zudem wie viele sind in Klöstern eingeschlossen, welche doch aus blossen Zwang hineinkommen, heist das nicht ein wahres Opfer des Eigensinnes der Aeltern und Vormünder seyn? — Billig geschah also diese Aufhebung.

Die Ordensklöster, als der Kartheuser, Kamaldueser, Karmeliter und anderer die eben dieß beschauliche Leben führen, sind nun eben so wenig dem Staate zu Nütze, als die Nonnen. Ausgenommen, daß diese doch ihr Brevier verstehen, das sie abbeten, die Nonnen hingegen etwas hersingen oder krähen, was sie einmal selbst nicht wissen.

Die Toleranz ist das Billigste was man hätte einführen können. Mein Gott! wozu nützt doch der Religionshas? wozu diese steife bigottische Wesen? — Sind wir nicht einander Liebe schuldig? oder soll ein Mensch dieserwegen einen Schimpf leiden, weil er unter rechtschaffenen Religionsverwandten erzogen wurde? — Wenn wir mit einander handeln ist nicht derjenige der Beste, der der Rechtschaffenste ist? — Kurz, der Umgang, die
Ge

Gesellschaft, der Handel und Wandel erfordern eine Verträglichkeit unter einander.

Die Verordnung: seine Religion frey und ohne Nachtheil bekennen zu dürfen, ist auch nicht ohne Nutzen; denn dadurch erfährt der Monarch was Er in Seinem Lande für Glaubensgenossene habe, und wie viel derer sind; dann kann Er das Unkraut von den Weizen leichter absondern, ihnen frey stellen Seine Länder zu meiden oder sich in wilde und noch unbewohnte Gegenden zu begeben; damit nur die vom römischen Reiche erlaubten Religionen ihrer Privilegien frey und ohngestört gemüßet möchten. Ist das nicht weise für einen Monarchen? —

Freilich mögen nun einige Widersacher einwenden: daß schon von jeher die Klöster ohne einigen Nachtheil des Staates bestanden sind, daß die Gott geweihte Jungfrauen ein angenehmes Opfer dem Allerhöchsten ausmachten, daß sie der nun verderbten und nach allen Bösen lüsternden Jugend ein Beispiel der Tugend gaben, und daß der Staat ohne ihnen noch Nichts

verlohren habe. Endlich daß es Mißvergnügte, und Stöhrer der allgemeinen Ruhe in allen Ständen gäbe; wie auch daß der Monarch, wenn Er ja sie abschaffen wollte, selbes bis nach ihrem Absterben hätte versparen können, damit sie nicht ein Zeigefinger und der Stoff des Belächters bei ihren Mitgenossen wären.

Freilich behaupten die Ordensgeistliche, daß der Monarch Sich zum Pabste aufwerfe, sobald Er ihre Orden ohne seiner Erlaubniß aufhebt; daß Er wider die Meinung ihrer Stifter gerade zuwiderhandele, und gar nicht befugt sei, mit Seiner feichten Ausflucht, daß es der Staat so erfordere, sie zu vertilgen. Wie viele Monarchen hatten schon vor Ihm gelebt und Alles im vorigen Stande zurückgelassen! wäre nicht Maria Theresia im siebenjährigen Kriege in einer Lage in der Sie viel Geld bedurfte, und forderte sie wohl dergleichen Neuerungen? — Ja, Seine Vorgänger waren vielmehr bemüht die zum allgemeinen Besten abzielende Ordensgesellschaften zu verstärken und zu vermehren. Es nützen auch solche Ordensgeistliche dem Staate, da sie für die Erhaltung desselben
Gott

Gott ohnaufhörlich bitten, da sie die Verbreiter und Beförderer seiner geheiligten Lehre sind, da sie, die evangelischen Rätbe auf das Genaueste befolgen, da sie den Monarchen in Kriegszeiten mit ihren fleißig ersparten Beitrage Kräfte und Muth geben; denn man weiß wohl daß in einer Gemeinschaft von zehn Personen, wenn sie auch gut lebten, nie so viel verzehret wird, als wenn eine jede Person für sich eine Haushaltung führet. Daß endlich ihre erbauliche und stille Lebensart, das Volk in der Furcht Gottes erhalte, zum Gottesdienst anlocke und zahm und geduldig mache. Daß mancher armer Junge sich in der Welt, bei den izzigen schweren Zeiten würde sehr kümmerlich fortgebracht haben, wenn sie ihn nicht gelehret, aufgenommen und in ihrem Orden seine Glückseligkeit befördert hätten. Und daß sie dem Staate durch das Betteln zur Last wären, wäre fast ohnmöglich; denn was giebt wohl ein jeder Bürger einzeln? Eine sehr unmerkliche Summe, welche dennoch im Ganzen genommen (mit dem Segen Gottes) ihre Nahrung ausmacht. Dann steht es ja einem Jeden frei ein Almosen ihnen bezzusteuern oder nicht; und zieren sie nicht dafür das Haus Gottes prächtig aus?

oder, ermuntern sie nicht das Volk durch ihre öftern Andachten? oder, genießen etwa nicht viele tausende arme Reisende, sie mögen von was immer für einen Glauben sein, aus Nächstenliebe Speise und Trank? oder erhalten sie nicht allzeit eine Menge Armer und Krüppelhafter bei ihren Klöstern? oder, bitten sie nicht Gott ohnablässig durch Fasten und Almosengeben, daß er Pest, Hunger und Krieg aus ihrem Staaten abwenden wolle? oder sind nicht eine Menge Klostergeistliche zum Dienste der Seelsorge bei Abgang der Weltpriester bereit, Alles willig zu verrichten? Ist ihre Demuth nicht ein redendes Muster der Gottseligkeit? Helfen sie nicht den Kranken mit Rath und That und den Armen mit Arzneien? Wie Viele unter ihnen sind im Geruche der Heiligkeit verschieden, und haben der Nachwelt merkwürdige Fußstapfen, ihnen nachzufolgen, zurückgelassen! Wie Viele haben durch ihre gelehrten und erbaulichen Schriften viel entdeckt, und Menschen tugendhaft und aufgeklärt gebildet! Weis man denn nicht mehr daß Berthold Schwarz, ein Franciscaner Mönch, zwischen seinen vier Mauern das Pulver erfunden habe? daß ein Johann Kapistran
im

im Türkenkriege bei Wien und ein Dominikus von Jesu, Karmeliter, wider Friedrich von der Pfalz bei Prag das Kriegsvolk angefeuert und durch eine bewundernswürdige Beredsamkeit zu einem herrlichen Siege bewogen hat? — und wenn der Ordensgeistliche zu Viele sind: können sie denn nicht auf eine geringere Anzahl heruntersetzt werden und bleiben? — Warum sollte man sie gar ausrotten? —

Freilich ist das Toleranzdekret eben so übel nicht; aber wenn wir bedenken, was für ein Volk der Monarch sich dadurch zuzöge, so ist es sehr unwirksam. Denn welcher reicher Protestant wird nicht lieber in seinem Lande bleiben, als sich in dem armen von Kriegen und Mißwachs ausgefaugten Böhmenlande niederlassen; und der Armen hat man ohnehin genug, folglich ist die Absicht des Monarchen verfehlet. Dann ist auch das Commerzwesen in kaiserlichen Erblanden in einer sehr grossen Erschlappung, folglich nicht viel zu gewinnen. Und wenn etwa der Monarch wollte eine Religionsvereinigung zwischen den Katholischen und Protestanten bewerkstelligen: so hat es schon lang der Abt Jerusalem bewiesen, daß sel-

be fast ohnmöglich sein werde. Auch sagen die Herren Protestanten einstimmig: Wir glauben Alle an einen Gott, und an den Erlöser J. C. an eine zugewärtigende Seligkeit, und bedürfen der Zusätze der Katholischen nicht. Zu geschweigen daß der römische Hof viel zu eigensinnig ist Etwas von der Ohrenbeicht, der Fasten, der Verehrung der Heiligen, den Reliquien, Ablassen, Segfeuer u. s. f. nachzulassen. Es heißt nun freilich: wenn der selige Pabst Ganganelli oder Klemens der Vierzehnte lebte, so würden alle Verordnungen des Monarchen schleunig befolget worden sein, so würden beyde Hand einander unterstützet, und an der Vereinigung mit allem Eifer gearbeitet haben. Aber man zweifelt sehr daran, denn mein! wer läßt wohl gern sein Privatinteresse zurück? — und der Pabst hat doch ohnlängbar bei den Ehedispensationen, Absolutionen, Ablassen, Fasten, u. s. w. sehr viel Interesse? —

Freilich ist die Verordnung: daß es jedem Unterthan frei stehe, was er für eine Religion bekennen wolle, der Geistlichkeit sehr nachtheilig. Denn, Him-
mel!

mel! was für Sekten giebt es nicht izt! Einer ist ein Bibelleser, ein Anderer ein Hussit, und weiß nicht einmal was Johann Hus gelehret hat; ein Dritter bekennet sich zur helvetischen Religion, und weiß nicht was sie für ein Thier ist; ein Vierter glaubt an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, an das alte Testament und an das Buch der Machabäer; ein Fünfter glaubt an die Dreieinigkeit, an die Menschwerdung und Mutter Gottes und sonst nichts; und ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die albernen Religionsmeinungen in der Reihe herzählen sollte. Genug ist's, daß diese dummen Leute bloß darum sich eine neue Lehre, oder Sekte formiren, um ihren bösen Neigungen desto leichter nachhangen zu können, um keinen Zehend den Geistlichen geben zu dürfen, und um sich selbst für Lehrer aufzuwerfen; und mit diesem groben und ungeschliessenen Landvolke haben die verordnete Kommissarien tausend Verdruß und Ungelegenheiten; und wann werden sie mit dieser ungeheuren Menge, welche sich beinah auf 80,000. erstreckt, fertig werden? Da sehen man, welch ein Chaos, welch eine Verwirrung der Monarch

narch angerichtet hat! Das Volk welches schon wieder seit einigen Jahren ruhig und still lebte, ist aufgebracht und die Geistlichkeit hat Arbeit über Arbeit ohne doch den geringsten Nutzen dabei zu verspüren; wer ist an allen dem Schuld? — Zudem, wo zielen alle diese Anordnungen des Monarchen anders hin, als um Sich groß und mächtig zu machen, um Sich von den aufgehobenen Klöstern Schätze zu sammeln, davon eine Armee aufzurichten, und grosse Unruhen und grausames Blutvergiessen in Europa zu stiften; wer verkennet wohl die eigennützige Absicht in dieser Schilderung? wer bemerkt es nicht daß Er an Ruhm den grossen und unsterblichen Friedrich nur übertreffen wolle; daß Er die Klostergüter in Seine Scheuer eintragen und über das Belichgewicht der Mächte hinaussehen wolle. Aber es dürfte wohl nicht allerdings gelingen. Ein König von Pr. **, von S. **, von P. **, von Sp. ** dürften wohl die Gegenwage halten und Seine hochweise Absicht zernichten. Zudem ist es nicht einmal Er selbst, der diese Neuerungen anfängt, zu diesen allgemeinen Klagen Stoff giebt, und solch ein Unheil in allen Ständen

den

den anrichtet. Man weiß es wohl welche grossen und gelehrten aber die Religion für ein Spiegelgefecht ansehende Männer an dem Ruder des Staates ohnermüdet arbeiten; man kennet einen ehemals von der Universität wegen seiner allzufreien Lehr abgeschafften und igt im geheimen Kabinette wider die Geistlichkeit fleißig arbeitenden Prof. E. **; man kennet das veränderliche Gemüth eines Ministers von K. **; man kennet zu gut den nach allem möglichen Eigennutze strebenden filzigen Grafen H. **, und wer weiß nicht von dem Erzfeinde der Geistlichkeit, von dem Anhänger der Lehre eines Helvetius: ich meine, von G*** P**? — Wie ist es nun möglich, daß der Pabst mit seiner ganzen Nunziatur, mit allen seinen Theologen und Bischöfen Etwas ausrichten werde, da die Vorsteher des Hirtenamtes selbst das Placebo Domino ausposaunen, da ein Abbt St. ** N. *** das Pabstthum angreift und zertrümmern will, da ein Bischof H. *, K. ** und Andere mit allen Kräften an der Befolgung des Systems des Monarchen das Ihre beitragen; so sing — — — — —

Izt Stille meine scharfsichtigen Herren Kunsttrichter! sie müssen wissen, daß sich ihre Sprache für das izzige Jahrhundert gar nicht schicket. Der Monarch ist der Herr, welcher behaupten kann: *Cuius regio, illius religio*; und daher wenn Er auch Verordnungen ergehen liesse, welche ihnen unerwartet vorkömmen, so sind es nichts desto weniger Gesezze die Seinem feierlichen Rechten gebühren, und das Wohl des Staates immer zum Endzwecke haben werden. Er kann die Einkünfte der Großen schmälern, unter allen Ständen eine genaue Prüfung vornehmen, und verhüten damit nicht Summen Geldes außer Land, oder in todte Hände fallen. Er kann die Religionsdiener in eine geringere Zahl einschränken und sagen: „Wozu das Derwischensfett!“, Er kann dem reißenden Strome der Gewinnsucht einen Damm sezzern, und eingewurzelte Mißbräuche der Religion abschaffen; Er kann diejenigen von der Erlangung grosser Würden ausschließen, welche zum Schaden des gemeinen Bestens befehlen würden, und dafür solche befördern, welche nach Seinem Schlage, in den Kenntnissen ihres Amtes wohl bewandert sind; Er kann die Lebensart und

Be.

Befolgung der Pflichten sowohl bei geistlichen als weltlichen Personen untersuchen, und sobald sie ihrem Amte, und dem Ziele ihrer Handlungen nicht entsprechen, selbe ihres Amtes endsetzen; Er kann alle als Bürger des Staates, sie mögen geistlich oder weltlich sein, antreiben, zum Nutzen des allgemeinen Bestens ihre Güter beizutragen, ja wenn es die Noth erheischt sie selbst anhalten in Mangel anderer Miethlinge für das Vaterland und für ihre Sicherheit zu streiten. Ihm gebühret alle Ehre, Ihm sind die Unterthanen allzeit Gehorsam zu leisten schuldig; denn Er wachet für sie, wie Jene so Rechnung geben für die Seelen ihrer Untergebenen nach dem weisen Ausdrucke des Weltapostels. Vergebens also würden Bösewichte, um sich der verdienten Strafgerichtigkeit zu endziehen eine Zuflucht in den Tempel des Herrn suchen und ihr Leben retten. Da Paulus selbst sprach: Ich stehe vor dem Richterstuhle des Kaisers, und dort muß ich gerichtet werden; und da der Heiland selbst die Käufer und Verkäufer aus seinem Gotteshause mit den scharfen Worten austrieb: Mein Haus ist ein Bethhaus und keine Mördergrube.

Ver.

Vergebens darf Jemand unter dem Deckmantel der Religion sich wider die Gesezze des Monarchen sträuben, oder die dem Monarchen gebührende Unterwerfung in allen seinen Fügungen versagen, da die Worte eines Weltapostels ohnmöglich ebnen verdrehet werden, welche so lauten:
 „Gebet allem was ihr schuldig seid, dem
 „Steuer gebühret dem steuret, — —
 „und dem Ehre gebühret, den ehret.“
 Vergebens können sich die Diener der Religion Freiheiten mehr erlauben und derselben genüssen wollen, sobald sie der regierende Herr abgeschaffet hat, wenn sie nicht als Aufwiegler des Landes bestrafet werden wollen; den der Apostelfürst sagt ja klar: daß man sich jeder obrigkeitlichen Gewalt wegen Gott unterwerfen solle, es sei entweder dem Könige als dem Vornehmsten, oder seinen Heerführern, welche gesendet sind die bösen Handlungen zu strafen und die guten zu belohnen, denn dieß ist der Wille des Herrn. Dann weiß man ja noch im frischen Andenken aus der Kirchengeschichte, daß ein Gregor von Nazianz, ein heil. Vater Athanas, ein Pabst Leo, Gelasius, ein Patriarch Christostom und andere Mehrere sich auf das
 Ur-

Urtheil der Kaiser immer berufen und in ihrem Elende, in allen mislichen Schicksalen sich dem Ausspruche derselben immer gedultig unterzogen haben. Was wollten den igt Mönche, oder die unbelehrte Klerisei sich wider die weisen Anschläge und Verordnungen Josephs auflehnen? — —

Wenn nun auch Joseph, dieser sehr weise, gütige und gnädige Monarch unsers Jahrhunderts, der Geistlichkeit die nöthigen Nahrungsmittel Selbst reichen läßt & wenn Er Jedem Arbeiter im Weingarten des Herrn mit einem kanonischen Gehalte von drehundert Gulden besoldet, und dem Oberen um einige Hundertmehr, nach Seinen gut ausgesonnenen Maafregeln zuwirft, um eine Gleichheit unter den Minderen und Oberen zu treffen, wozu bedürfen sie der ohne hin sehr mühsamen Feldwirthschaften? wozu der Taxen, Stollen, Zehenden und anderer, unter was immer für einen Namen, Gelderpressungen, welche öfters bei Armen schmerzlich genug hingegeben werden? wozu bedarf dann ein Geistlicher mit Getreide, Holz, Obst, Viehe, und weiß Gott mit was für Zeuge, mehr zu wuchern

chern und seine geheiligten Pflichten, welche in Auspendung der Sacramente, und im erbaulichen und gründlichen Unterrichte für die ihm anvertraute Heerde Gottes bestehen, zu übertreten? Läßt es nicht schöner, vernünftiger, und einem geistlichen Stande angemessener, wenn ein Geistlicher sanft, gütig und leutselig gegen Jedermann seinem Berufe treu nachkömmt, das Volk, kristlich zu leben, mit seinem eigenen Beispiele lehret, und fern von aller Hartherzigkeit demselben mit seiner Sanftmuth, ohne Arges zu denken, ein Muster wird?—

Ich füge noch hinzu, wenn der Zälibat, durch welchen mancher geschickte Mann hingerückt, ein leidendes Opfer seines ihm so traurigen Lebens ward, ganz aufgehoben sein möchte, daß die Priester sich verhebeligen dürften, wie viel Gutes würde dadurch nicht gestiftet! die häufigen, und öfters gründlichen Nachreden sowohl der Glaubensgenossen, als Anderer würden aufhören; die schmutzigen Handlungen, die in manchen Pfarrhöfen durch die sogenannten Wirtschaftserinnen zusammengesponnen wurden, würden getilget sein, und frei, und still und sütsam würde der zarte Gat-

Gatte mit seiner Eheuren zur Wonne des Pöbels einherwandeln, er würde durch die gute Erziehung und Lebensart, mit welcher er samt seiner Gemahlinn vorginge, und welche er seinen Zöglingen einprägte, die Aufmerksamkeit eines jeden Bürgers erregen, und frei von allem Zwange, von allem steifen Zeremonielle würde er sich in Gesellschaft der Tugendhaften einschleichen und überall Freude und Vergnügen verbreiten; wo hingegen izt immer ein ewiger Krieg und Sturm zwischen Beiden gewesen, weil die, doch noch immer gesellige und beste Welt, seinen Grundsätzen, welche die Einsamkeit erheischet, immer entgegen war. Wenn es grosse, fromme und gelehrte Männer, als: Petrus, Klemens von Alexandria, Nilarius, Gregor von Nizda und Tertullian, für besser fanden den Ehestand zu wählen, als ehelos zu sterben, warum sollte es izt nicht mehr wahr sein, da man doch die Bevölkerung als den Hauptgrund der Polizei-Handlungs- und Finanzwissenschaft bestimmt? —

Mögen doch andere die Vortreflichkeit der evangelischen Keuschheit wie sie wollen anpreisen, wir finden nur einen einz

zigen Spruch des Heilandes welcher darauf passet, und von den Verschnittenen um des Himmelreichswillen lautet. Ja Paulus, dieser grosse Lehrer bekennet selbst daß es besser sei Heurathen als Brennen. Mögen andere Verfechter, wie sie wollen, dafürhalten, das es vollkommener und viel nützlicher sei seine Lebenstage ewig keusch zu vollbringen, weil der Geistliche ein sorgenfreies Leben gemüßen kann, welches doch die ungleiche Gesinnung der Verzehligten sehr stöhret, so wird sich doch ein jeder Edelgesinnte so viel Bescheidenheit zutrauen, daß er solchem Uebel leicht vorbeugen könne, ohne das Sakrament der Ehe zu entweihen. Mögen Andere alte Vorurtheile herbeirufen, sich auf die Beispiele ruhmwürdiger Vorgänger der Geistlichkeit gründen, auch von Kirchenversammlungen, die den Zälibat als eine immer fromme Absicht katholischer Priester guthießen, ihr Urtheil fällen; die Gegner befriedigen sich hingegen mit dem hinlänglichen Beweggrunde des Zeitalters, und der Lage, in welcher sich igt die Kirche befindet, und welcher an einer so nützlichen Anordnung viel gelegen ist.

So können sich dann die Vasallen eines so unermüdeten Beherrschers innigst freuen und die Güte Seiner Befehle fühlen. Sie können versichert seyn, daß der Monarch gewiß niemals die Religion den weltlichen Geschäften Preis geben werde, daß Er nie die Hände auf den geheiligten Altar legen, noch die Art der Aus spendung der heil. Güter vorschreiben, weder jemals die Kristen von dem schuldigen Gehorsame und der Ehrerbietung gegen ihre geistlichen Oberhirten lossprechen, und daß Er, ausser dem Nothfalle, keinen Diener der Religion in geistlichen Verrichtungen stöhren und zu bloß weltlichen Aemtern beigefellen werde.

Kurz, sie können versichert sein, daß ein so weiser, so grosser Monarch, als Joseph ist, Sich, nie in wesentliche Glaubenspunkte einmengen wolle. Unter Seinem mächtigen Schutze können immerfort die Seelsorger das Evangelium Jesu Kristi, wenn es rein, und fern von allen Religionsstreitigkeiten ist, verkündigen, sie können das Volk unterrichten und selbst die Sakramente mit Salbung

ertheilen. Unter Seiner herrlichen Regierung können immer löbliche Gewohnheiten Statt finden, dafern sich aber unter selben schädliche Mißbräuche einschleichen sollten: so wird der Landesfürst vermög des ohnlängbaren Rechtes der Aufsicht, selbe verhüten und abschaffen.

Unter Seinem schimmernden Szepter wird nur jenen Freiheiten vorgebeugt werden, welche sich zu weit ausgedehnet haben, und wenn vielleicht Gegenstände zusammensüssen, welche sich mit den geistlichen Rechten nicht vereinbaren könnten, so ist es gewiß daß dieser grosse Monarch Alles zum Besten des Staates schlichten werde.

Man hat der Beweise genug wie eifrig Joseph für das Wohl Seiner Reiche arbeitet. Wie viele Nächte wachet Er nicht, da Andere durch Seine Anstalten gedeckt im süßen Schlummer liegen; wie bemühet Er Sich nicht, um Jeden in seinen Anliegen Seine Stütze darzureichen; um den Nothleidenden beizuspringen, um dem Kranken Pflege, den Verwundeten Heilung, dem Betrübten Trost,
dem

dem Ungelehrten Unterricht, und dem Verlegenen Rath mitzutheilen.

Daher Seine Spitäler, Kranken- und Invalidenhäuser, daher Seine berühmten Finanz- Kommerzien- und Hofräthe, daher endlich alle Seine weisen und politischen Anordnungen der Findel- und Arbeitshäuser, welche alle die Sicherheit des Staates und das Wohl Seiner Bürger zum Endzwecke haben. Endlich, mit welchem Eifer, will Er nicht die äussere Glückseligkeit, die Heiterkeit des Gemüthes und die Freude Seiner Bürger befördern, da Er die schönsten Lust- und Ziergärten zum allgemeinen Gebrauche, und zum wahren Vergnügen der von der Arbeit sich erholenden Bürger anleget, da Er in Seiner Stadt Alles verschönern, und prächtig will aufbauen lassen. Ist das nicht ein Stoff für Künstler und eine wichtige Anmerkung für Reisende? —

Ich übergehe die öffentliche kaiserliche Bibliothek, worinn sich jeder nach Gelehrsamkeit strebende täglich vier Stunden unterhalten kann! den von Ihnen neu angeordneten Strassenbau, welcher mit
Reis

Reihen von Bäumen besetzt, sowohl zur Zierde und zum Vergnügen, als auch zur Sicherheit der Fahrenden, und zur Verbreitung des Kommerzwesens dienet; das so reizende als annehmliche Bellvedere, worinn ein jeder Liebling der schönen Künste, zwey Mal in der Woche Meisterstücke betrachten kann, und worinn ein jedes sich bildendes Genie die prächtigsten Gemälde frei nachahmen darf. Ich übergehe die berühmte Zeichnungs- und Malerakademie, die prächtige Univeritäten in allen Seinen Erblanden, als worinn die Lieblinge der Künste und Wissenschaften ohntgeltlich belehret werden. Sind dieß nicht wahre Zeugnisse und triftige Gründe der Liebe und überschwenglichen Güte Josephs gegen Seine Unterthanen? —

Man lasse die Spötter immer mit ihren beleidigenden Witze auftreten, und vorrügen: daß durch die neuen Verordnungen der Hof- und Rathsstellen eine Menge würdiger Männer in den Quieszentenstand gesetzt und brodlos geworden; und daß einem Manne vom Verdienste ein prächtiges Schloß wenig nütze, wenn er dabei seiner Nahrung beraubt ist: so ist dennoch

gez

gewiß, daß der allergnädigste Monarch nur Jene in Ruhe setzte, welche ohnehin einiges Vermögen besaßen, oder Jene, welche ohnehin gern der Freiheit zu genießen sich sehnten; und endlich wäre es wohl einem regierenden Herrn zuverargen, wenn Er Stellen vermünderte oder aufhobte die ihm überflüssig sind? — das Wohl des Staates erfordert es also.

Eben dieß ist der wichtige Punkt welcher uns in Verlegenheit sezzet, wollen sie etwa erwiedern: denn man sehe nur einmal welche ohnmöthige Ausgaben der Monarch macht! Bald reiset Er, und trägt die kostbarsten Geschenke in andere Höfe, bald erscheinen an dem Seinen Prinzen, und große gesalbte Häupter, welchen Er ebenfalls prächtige Geschenke verehret; das heißt wohl den Umlauf des Geldes befördern, aber, wo? — In Seinen Ländern doch nicht. Da hingegen ein Menge geschickter aber dienstloser Menschen nach Brod seuffzen. —

Dieß sind Herumstreifer und Müßiggänger erwiedre ich abermal, denn geschickte Leute, werden immer aufgesucht,

sucht, geehret und belohnet, aber Spötter und mürrische Naserümpfer werden auch den weisesten Tugungen immer Etwas auszusetzen haben. Der Monarch ist Herr, man kennet auch Seine sparsame Haushaltung, Er, dieser erlauchte Reisende, hat Höfe besucht, und wird von Grossen, als ein Gelehrter des achtzehnten Jahrhunderts geschätzt; es sei also fern an Seiner Haushaltung, an Seinen höchstweisen Anordnungen Etwas zu tadeln.

Man gehe zu Joseph, Er ist es, der den Samen des Unkrautes ausreuten und Seine Länder blühend machen will; Er ist es, der Vorurtheil und Aberglaube, Fanatismus und Herrschsucht der Geistlichkeit, aus Seinen Staaten verbännet haben will; Er ist es, der ein vollends aufgeklärtes Volk sich wünschet, und alle Thorheiten, allen Betrug, alle Kniffe Seiner Amtswalte auf das Schärfste züchtigt; Er ist es, der dem Bürger vergnügt und ruhig und den Handelsmann erfreut in seinen unermüdeten Geschäften erblicken will. Möchten doch auch alle Seine
wei-

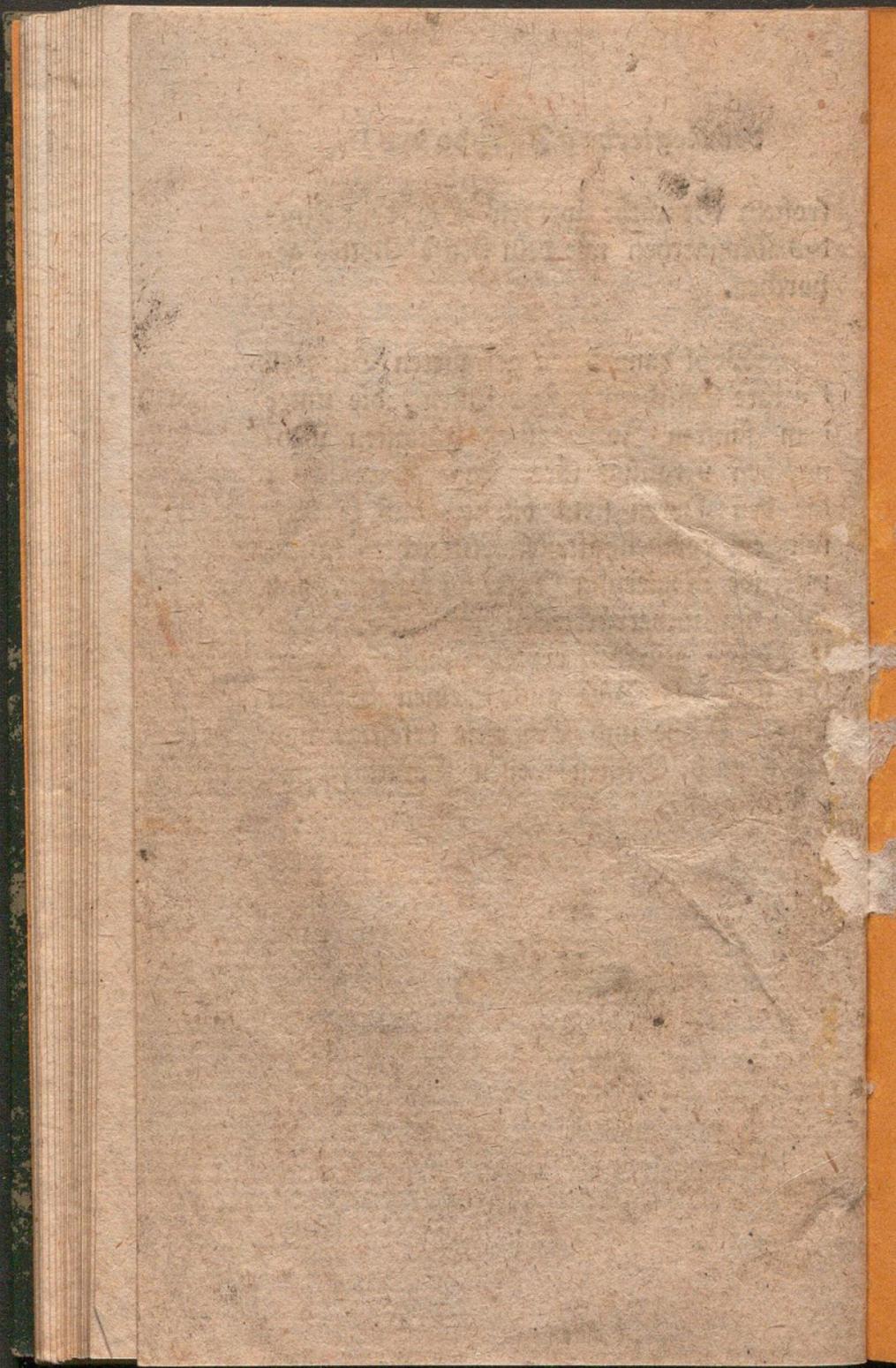
weisen und billigen Anschläge von Seinen Unterthanen treu und redlich befolget werden! möchten sie Ihm einen wahren Eid der unverletzlichen Treue auf ewig geloben! möchten sie schwören: Bei dem unendlichen Herrn der Welt, dessen Stufen ihre Lippen berühren, und bei den Kräften ihres Verstandes, daß sie Ihm ewige Liebe, unvergeßliche Treue und den genauesten Gehorsam jeder Zeit von Herzen bezeugen wollen. Daß sie sich Seinen Gesetzen in tiefster Ehrfurcht unterwerfen, und daß von selbst kein Buchstab in ihrem Herze verlöschen soll. Das sie endlich in allen ihren Wechselfällen ihres Lebens ihre Zuflucht sters zu Ihm, als zu einem Vater, der ihnen zum Guten gesezset ist, nehmen, und bis zum lezten Athemzuge noch stammeln und betheuren wollen: Liebe und Gehorsam gegen ihren Monarchen. Dann könnten sie sich noch mehr freuen, daß sie unter einer sehr weisen Aufsicht glückliche Bürger des Staates zum Muster anderer Völker leuchten werden. Aber eine Bitte an die Väter;

Zärtliche Väter! möchten sie ihre Söhne mit den wichtigsten Verbindlichkeiten gegen ihren Landesfürsten bekannt machen! möchten sie ihnen Muth zum Streiten in ihrem zarten Alter einflößen, daß sie, als ächte Patrioten, in der Todesangst zum Lächeln begeistert, keine Gefahren auf den Wink ihres Monarchen scheuen sollen; möchten sie ihnen die Güte, das Wohlwollen und die Tapferkeit, nach dem ruhmwürdigsten Muster, ihrem Monarchen, empfehlen, ihnen beibringen: mit welchem geneigtem Ohre Er jeden Seiner Unterthanen anhört, mit welcher sanften und freundlichen Miene Er dem Erschrockenen die Zunge löset, mit welchem majestätischen Blicke Er den ohnerschütterten Frevler beuget, und mit welcher Größe des Geistes Er Allen Alles wird. Sie werden bei dieser rührenden Schilderung Ihn gewiß lieben, sie werden zittern, wenn Seinem Leben eine Krankheit drohet, sie werden jauchzen am Tage Seiner Geburt, oder Seines Namensfestes, und taumeln, wenn Er Sich in ihren Ringmauern befindet. Ihr zartes Gefühl, ihr biegsames Herz wird dann erwachen, und mit fro-

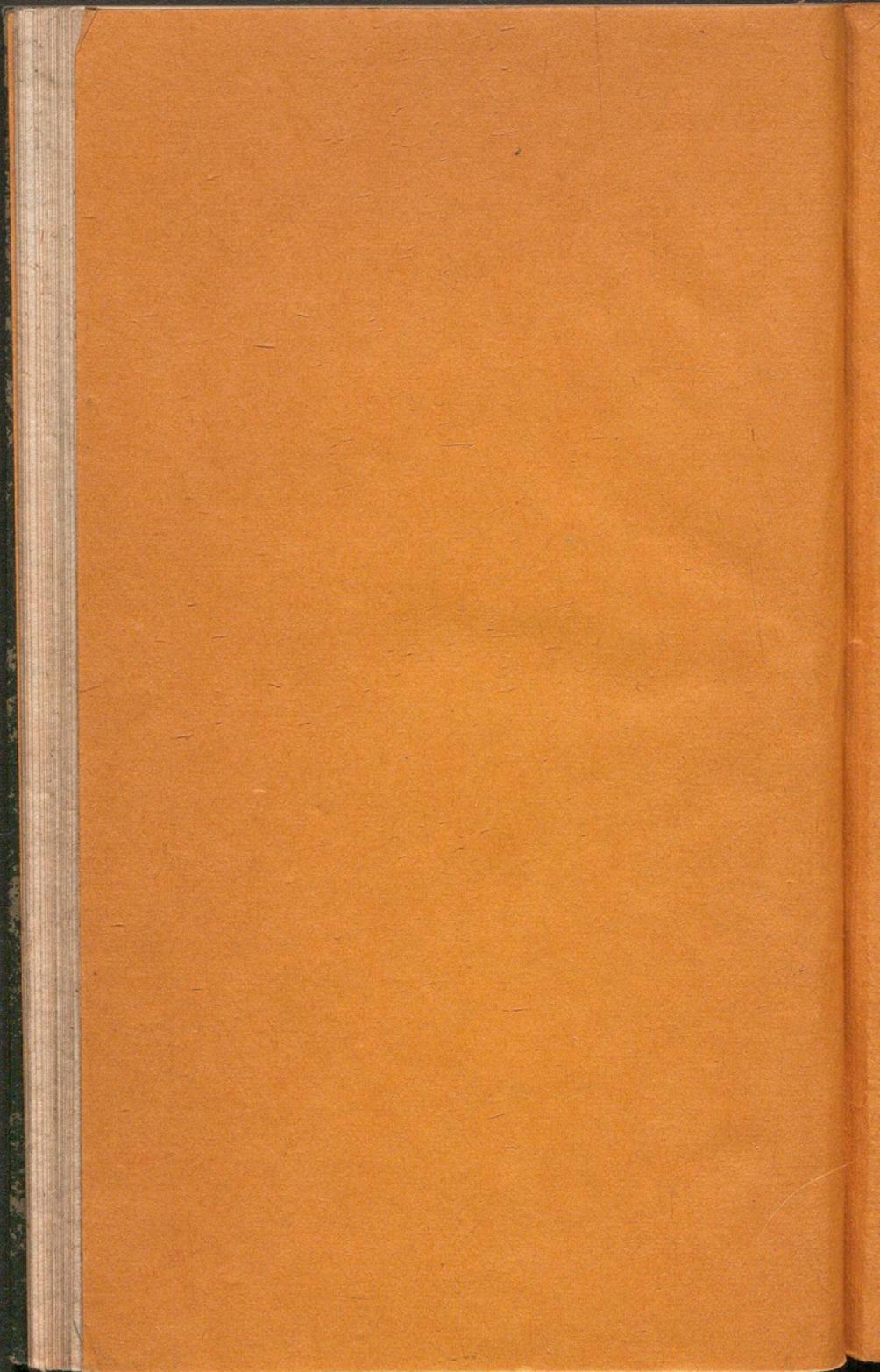
frohem Gemüthe werden Sie dem Rufe des Monarchen wie dem Rufe Gottes gehorchen.

Wohl dann jenen gesegneten Bürgern die ihre Pflichten gern erfüllen, die unter dem sanften Joche eines gütigsten Monarchen vergnügt ihre Tage hinwallen; die den Herrn stets bitten: daß er diese mit dem vortheilhaftesten Aussichten schimmerende Regierung Josephs segnen, und Ihn im unverrücktesten Wohlstande viele Jahre glücklich erhalten wolle, damit Er stets das Böse aus Seinen Staaten tilge, Ruhe und Einigkeit befestige und Alles nach Seinen weisen Einsichten anordnen wolle.











35019

